

„Wo der Himmel die Erde berührt ...“

Weihnachtsfeier

20. Dez. 2010 ab 15:00 Uhr, Aula der PH NÖ

Zwischen Julia Mayer, Alfred Brader, Leopold Tesarek ein paar Worte zum Anlass – *kurz, lustig* und *besinnlich* sollen sie sein, hat mir meine Gutemine mitgegeben.

Wir alle kennen ja die Gattin des Häuptlings Majestix, den sie ordentlich im Griff hat, während sie an ihren Homöopathix in Wiener Neustadt denkt. Majestix wird im französischen Original ‚Abraracourcix‘ genannt – ich sprech das nicht jetzt auf französisch aus, aber es heißt wörtlich „*der mit den verkürzten Armen*“ und meint jenen dickköpfigen Dicken und Kleinen, der mit seinem Schild entweder fuchtelte oder darauf herumgetragen wird, um sich darunter verstecken zu können, weil er fürchtet, dass ihm der Himmel auf den Kopf fällt, wenn der Himmel die Erde berührt. Aber es passiert ihm nix, denn seine Vizes Asterix und Obelix räumen alle Hinkelsteine aus dem Weg, und das unbeugsame Gallien ist weit von den römischen Minoriten entfernt. Das gallische Dorf ist voll idyllischer Ideen, und seine Druiden entwickeln Lehrveranstaltungen aller Art, um den Feinden des Dorfes das Leben schwer zu machen und die Fische des Verleihnix nach Krems und Sankt Pölten zu werfen.

Die Römer aber, das wissen wir alle, reden lateinisch: *Ubi caelum terram tangat* – wo der Himmel die Erde berührt – ein scheinbar verstaubtes Motto für diese Stunde wurde ausgewählt. Es erinnert jeden christlichen Methusalix an die Schöpfungsgeschichte – oder an den Regenbogen, als Gott seinen Bund schloss, mit Noah und mit uns Menschen – oder an die Jakobsleiter aus der Genesis.

Wo berührt der Himmel heute die Erde? Es erinnert nicht nur unsere Sissi Windl an Tibet, im himmelsnahen Bergland am Dach der Welt, mit seinen vielen Gebetsfahnen: „*Je kräftiger der Wind, desto besser für's Gebet.*“

Doch bevor es besinnlich wird: Manche suchen den Himmel auf Erden: in der Arbeit oder in der Zerstreuung oder im Konsum, natürlich im Advent garniert mit und beruhigt durch ein wenig Licht ins Dunkel ... Manche sehen den Himmel in der Sehnsucht nach dem Geheimnis, für das sie keinen rechten Namen finden. Aber spätestens seit Wikileaks sind Himmel und Erde degradiert ins Gegenüber von Engeln und von Ungeheuern.

Wer hingegen den Himmel zur Projektionsfläche a la PISA macht, auf die er seine Vorurteile wirft, braucht keine Engel mit der Banderole „*Gloria in Excelsis Deo*“ an der Dachspitze des Stalls seiner Krippe zu fixieren. Letztere bezeugt die bei uns verbreitetste Himmel-Erdungsgeschichte – jene von Bethlehem. Obwohl diese Geschichte damals in Judäa nicht so

viel Budget hatte wie das BIFIE, sie hat im fahlen Schein einer Öllampe vielleicht schwächer geleuchtet als dessen Hochglanzbroschüren.

Unter Lichterketten strahlt in diesem Advent eben alles, bis die Augen schmerzen – weshalb rein beleuchtungstechnisch Weihnachten in Judäa eine größere Enttäuschung gewesen sein mag als PISA in Salzburg.

„*Ich habe ein schreckliches Bedürfnis nach Frömmigkeit*“ hat Vincent van Gogh gesagt, „*dann gehe ich hinaus und male die Sterne...*“ Unsere Weihnachtsgeschichten – vielleicht auch jene dieser Feier – erzählen meist von einem neuen Anfang – Adveniat! Von Ereignissen, an denen Gewohntes unterbrochen und Neues begonnen wird. Traditionell theologisch buchstabiert: Die Liebe kommt vom Himmel auf die Erde. Die Menschlichkeit bekommt eine neue Chance. Wir beschenken und wir bedenken einander. Wo der Himmel die Erde berührt, brauchen wir nicht Leitern, um hinaufzuklettern, da genügt es, die Ohren zu öffnen und aus Berührung Begegnung zu formen.

Nur in der Hausordnung einer schlechten Schule findet sich der Satz: „*Wer die Erde schwänzt, fällt im Himmel durch.*“ „*Der Himmel, der kommt, grüßt schon die Erde, die ist, wenn die Liebe das Leben verändert.*“ hat Kurt Marti in einem Gedicht formuliert. „*Weißt du wo der Himmel ist, // nicht so hoch da oben. // Sag doch ja zu dir und mir // Du bist aufgehoben.*“ heißt es in einem alten Lied.

Wo Menschen einander auf Erden Beistand geben, schenkt der Himmel Trost. Weihnachten in PISA findet nicht statt, es wird schief: Denn Weihnachten braucht Bindung und Begegnung. Der Schritt vom schiefen Turm zur Krippe scheint weit und hängt doch nur an einem Buchstaben: Von Pisa nach Bethlehem ist, sich vom Turm gesiebt oder vom Stern geliebt zu wissen. Man findet es, wo man seinen Stern malt und pflückt, wo der Himmel die Erde berührt. „*Allein findet keiner den Himmel!*“ – hab' ich auf einem Plakat gelesen. Suchen wir ihn gemeinsam.

Ich wünsche Ihnen und uns allen für die Weihnachtstage Begegnung, Bindung, Berührung, Beschenken und Bedenken. Kurz sollte ich reden: Das Filibustern überlasse ich den Grünen – als gute Miene zum bösen Spiel ...

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest 2010 und rund um mein Prosit für 2011 den Tau jenes Sterns auf den Fluren der Bildung, damit der Himmel die Erde berührt.